

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

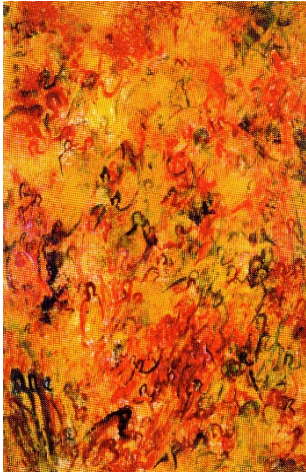


Bild: Hilde Reiser

aufzuerlegen“ (Apg 15,22; 28).

„Der Heilige Geist und wir, die Gemeinde, haben beschlossen, ...“. Das ist nicht nur demokratieverwandt, das *ist* Demokratie. Es ist bemerkenswert, wie die Apostelgeschichte immer wieder hervorhebt, dass wichtige Entscheidungen von der Gesamtheit der Gemeinde getroffen werden. In der Realität von heute dagegen werden die relevanten Entscheidungen von oben getroffen und nach unten delegiert. Zwar wird viel von „Schwestern und Brüdern“, von „kirchlicher Gemeinschaft“, vom „Volk Gottes“, von der „Teilhabe aller an der Sendung der Kirche“ gesprochen, aber das dürften sprachliche Überbleibsel sein aus jener Gemeinschaft, in der es weder Griechen noch Juden, Mann noch Frau, Sklaven noch Freie gab. Wenn die Kirche in ihren Anfängen demokratisch war – und sie ging in ihrem Verständnis von Demokratie über das der damaligen griechischen Welt hinaus, in der Frauen und Sklaven kein Stimmrecht hatten – dann sollte sie heute diese Tradition aufgreifen und praktizieren.

Gewiss kann über Glaubenswahrheiten nicht abgestimmt werden – über Menschenrechte auch nicht – über Tod und Auferstehung Jesu nicht, jedoch wer Bischof von Augsburg werden sollte, denn schon. So könnte in der Kirche vieles anders strukturiert sein, frei nach dem altkirchlichen Grundsatz: „Was alle angeht, soll auch von allen behandelt werden“. Dann wird der Heilige Geist nicht abseits stehen, wenn die Gemeinde sagt: Wir haben beschlossen ...

„Er bewirkt alles in allem“ so beschreibt Paulus im ersten Korintherbrief (12,6) den Heiligen Geist und verbindet damit die Erfahrung, dass der Geist Gottes eine Gabe für *alle* Menschen ist (12,7). Pfingsten ist ein Fest der Vielfalt – in Sprachen und Kulturen. Die schöpferische Kraft Gottes zeigt sich da selbst und auch in den mannigfachen Ereignissen des Alltags, wenn Menschen das Grundgebot der Gottes- und Nächstenliebe leben und richtungweisend eintreten für eine Kirche im Sinne ihres Urhebers.

Das Redaktionsteam wünscht allen seinen Leserinnen und Lesern gesegnete und erholsame Pfingsttage und mit der neuen Ausgabe von *Minipublik* eine anregende Lektüre.

Herbert Tyroller

## Landeplatz für Pfingsttauben

Obwohl die Sonne an Pfingsten wärmer und in der Regel auch heller scheint als an Weihnachten oder an Ostern, führt das Fest der Geistsendung im Vergleich zu den beiden letztgenannten Feiertagen ein Schattendasein. Dies ist umso erstaunlicher, als die Jünger Jesu der Apostelgeschichte zufolge erst so richtig in Bewegung gerieten, nachdem sie an Pentekoste, am 50. Tag nach Ostern, den Geist empfangen hatten.

Von diesem Geist ist heute in der kirchlichen Verkündigung wenig die Rede. Am ehesten noch berufen sich jene auf ihn, die einzig *ihren* Kopf als geeigneten Landeplatz für die Pfingsttaube betrachten. Ansonsten kommen vorwiegend Gott und Jesus Christus, kaum aber der *Gottesgeist* zur Sprache. Dabei verweisen doch schon die Glaubenszeugnisse des jüdischen Volkes immer wieder auf diesen Geist des Höchsten.

Ein eindrückliches Beispiel von Geisterfahrung findet sich im Buch Ezechiel, wo der Prophet berichtet, wie er vom Geist Gottes buchstäblich fortgerissen wurde (Ez 3,12-13). Der Geist wird hier als selbstständige Macht dargestellt, die, selber unfassbar, den ganzen Menschen mit Herz und Hirn erfasst. Von ähnlichen Vorgängen weiß das Neue Testament, etwa wenn es erzählt, wie die Jünger Jesu an Pfingsten derart außer sich geraten, dass die Umstehenden meinen, sie seien „vom süßen Wein betrunken“ (Apg 2,13).

Gehören solche Geisterfahrungen endgültig der Vergangenheit an? Oder sind sie auch heute möglich? In seinem Evangelium berichtet Lukas, wie Jesus in der heimatlichen Synagoge zu Nazaret aus dem Propheten Jesaja vorliest: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt: Armen Heilsbotschaft zu bringen, hat er mich gesandt. Gefangenen Freilassung zu künden, Blinde aufblicken zu lassen, Unterjochte in Freilassung zu senden, auszurufen das Jahr, das willkommen dem Herrn“ (Lk 4,18-19). In der Folge bezieht Jesus diese Stelle auf sich selbst.

Hier wird nicht bloß gesagt, *dass* Gottes Geist in Jesus wirkt, sondern auch *wie* dieses Wirken sich auswirkt – nicht in ekstatischen Erlebnissen, sondern in der Erfüllung dessen, was Gott gefällig ist. Geisterfahrung ist demnach nicht eine Sache einiger weniger Privilegierter, sondern geschieht im – oft schalen und zumeist ganz banalen – Alltag. Wo immer wir uns anderen in Liebe zuwenden, obwohl uns das „nichts bringt“, wenn wir trotz Schuld und Versagen auf eine letzte Annahme und Vergebung hoffen; wo wir trotz bitteren Erfahrungen und schmerzlichen Enttäuschungen an den Sinn des Lebens glauben; wenn wir füreinander da sind, ohne dauernd nach Dank und Anerkennung zu schielen; wo wir so zu leben versuchen, wie wir einst zu sterben wünschen, nämlich getrost und gelassen – überall da erfahren wir die „nüchterne Trunkenheit des Geistes“, wie es in einem alten Kirchenhymnus heißt. Weil der Gottesgeist sich im Gewöhnlichen (das aber nicht das Selbstverständliche ist) manifestiert, ist alle Geisterfahrung nüchtern. Sie macht aber die trunken, die sich *darüber* Rechenschaft geben.

Dass der Geist Gottes die Kirche in der Wahrheit erhält, gehört zu den grundlegenden Glaubensüberzeugungen der Christenheit. Allerdings haben die von Jesus versprochenen

Geistesgaben nicht die gleiche Wirkung wie ein strömender Regen. Der fällt bekanntlich ganz von selbst aus allen Wolken und bewässert das Erdreich. Der Vergleich hinkt nicht nur, er lahmt. Wohl werden die Geistesgaben uns geschenkt. Aber damit hat sich's noch nicht; wir müssen sie gebrauchen. Jesus, bekannt für seine bildkräftige Sprache, würde wohl sagen: Treibt Wucher mit ihnen. Mit anderen Worten, Gottes Geist ist kraftlos, solange wir uns nicht von ihm ergreifen lassen. Damit aber beginnen auch schon die Schwierigkeiten, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

„Als sich der Tag des Pfingstfestes erfüllte, waren alle zusammen an einem Ort“, heißt es in der Apostelgeschichte. Alle, das sind nicht allein die zwölf Apostel, Maria und einige Frauen, wie es uns die gängigen Darstellungen nahe legen, sondern, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, rund 120 Personen (Apg 1,15). Erfüllt vom Geist wurden also nicht nur die Jünger Jesu. Das ist schon einmal höchst bemerkenswert. Bemerkenswert ist aber auch, dass im Zusammenhang mit dem Pfingstereignis von Brausen, von Sturm, gar von Zungen wie von Feuer die Rede ist – und davon, dass die Versammelten „in fremden Sprachen zu reden begannen, wie es der Geist ihnen eingab“ (Apg 2,4). Also keinerlei Direktiven in Form einer Offenbarung, sondern nur Brausen, Sturm, Zungen wie von Feuer und *fremde* Sprachen!

Das kann doch nur bedeuten, dass die Kirche nicht nur das Altbewährte pflegen darf, sondern sich offen halten muss für Neues. Neues zu hören bekommt aber nur, wer auf die anderen hört und ungewohnte Ansichten und Meinungen nicht von vornherein als geistlos und gottwidrig ablehnt. Dabei ist zu bedenken, dass auch offensichtlichen Fehlhaltungen häufig redliche Absichten zu Grunde liegen. Dass Letzteres tatsächlich zutrifft, beweist schon ein flüchtiger Blick auf die kirchliche Ketzergeschichte. Häufig nämlich brachten Irrgläubige und Häretikerinnen ja gerade jene Seiten einer Wahrheit zur Sprache, welche die Amtskirche gelegentlich oder auch geflissentlich übersah, weil sie Jesu Wort von der Taubeneinfalt und der Schlangenklugheit allzu einseitig auslegte. Die Forderung nach völliger Armut und absoluter Besitzlosigkeit etwa, die im Mittelalter seitens verschiedener Ketzerbewegungen erhoben wurde, erscheint angesichts der damaligen Pfründenjagd der Prälaten und der zu jener Zeit ausgeprägten Machtpolitik der Kirchenoberen nur allzu verständlich.

Heute bekommt man von frustrierten Gläubigen manchmal zu hören, Gottes Geist wirke überall – außer im Vatikan. Das ist natürlich vollkommener Unsinn. Richtig ist, dass Gottes Geist überall wirkt, also auch – aber eben nicht nur – in der Region ums Petrusgrab. Diese Erkenntnis allerdings müsste Auswirkungen zeitigen – beispielsweise etwa, indem die Bischöfe die Anliegen des Kirchenvolkes ein klein bisschen ernster nähmen, als das gelegentlich der Fall war oder ist. Laut Apostelgeschichte (2,17) sagt Petrus in seiner Pfingstpredigt (und er zitiert dabei den Propheten Joel): „So spricht Gott: Ich gieße meinen Geist auf alles Fleisch. Und prophetisch reden werden eure Söhne und Töchter. Und eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Alten Träume haben.“ Und Paulus, auch er eine Säule der Kirchen, gibt uns in seinem ersten Thessalonicherbrief (5,19-21) ein Wort mit auf den Weg, das man gar nicht genug beherzigen kann: „Lösch den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles, und das Gute behaltet!“ *Josef Imbach*

## Das Zitat

Jeder intelligente Katholik ist in seinem Inneren irgendwie auch Protestant. *Heiner Geißler*

## So weiß ich: Du hast mich in die Hand geschrieben, ewig mich zu lieben.

Wahrscheinlich kommt Ihnen dieser Vers von Georg Thurmair bekannt vor: Er ist dem Lied „Herr, ich bin dein Eigentum ...“ (GL 435) entnommen. Ein ganz schlichter Text, der aber meines Erachtens geeignet ist, unser Religionsverständnis umzukrempeln, deutet er doch nicht weniger an, als dass Gott jeden Menschen vom ersten Augenblick an *bedingungslos liebt*. Damit steht Thurmair in einer Reihe mit den Äußerungen vieler moderner Theologen (z.B. Biser, Jörns, Modehn, Halfbas).

Aber: Kann der *bedingungslos liebende* Gott identisch sein mit dem Gott des alten Bundes, der wegen eines Apfelbisses in maßlosem, ungerechtem Zorn die ganze Menschheit mit fürchterlichen Strafen überzogen hat? Könnte es sein, dass wir die Genesis (und damit Erbsünde, Tod, Verdammung, Opfertod Jesu etc.) neu überdenken müssen?

Wir Menschen spüren alle Gott in unseren Herzen. „Ist er doch keinem von uns fern“ (Apg 17,27), und natürlich wollen wir ihn möglichst genau kennenlernen. Aber schon der Dekalog warnt: „Du sollst dir kein Gottesbild machen“ (Ex 20,4). Dazu ist unser Verstand viel zu klein. Alle diese Entwürfe müssen falsch sein. Man denke nur an die Götterbilder der Antike. Ich meine, dass auch der Schöpfungsbericht der Genesis nur ein menschengemachter Mythos ist.

Eine ganz andere Perspektive eröffnete uns der Eintritt Jesu in unsere Geschichte. Johannes formulierte es so: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18). Er stellte uns Gott als den *bedingungslos liebenden* Vater dar, der jeden von uns gewollt, „in die Hand geschrieben“ hat, der auch unsere Schwächen kennt und trotzdem bereit ist, uns zu unserem Heil zu führen. Nicht durch Angst vor Strafe, sondern indem er uns sein Du anbietet.

Dass diese Botschaft mehr ist als die eines gewöhnlichen Menschen, hat Jesus wohl spätestens durch das Osterereignis bestätigt. Bei unserer Antwort auf das Du bleibt uns freilich nicht jede Mühe oder Enttäuschung erspart. Das erinnert mich an einen Bergsteiger, der bei jedem Tritt und Griff weiß, dass er seinem Ziel wieder ein Stückchen näher gekommen ist. *Johannes Förg*

## 19. März 2018: Hans Küng feiert 90. Geburtstag

Er gilt als einer der vielseitigsten und intelligentesten Repräsentanten des Christentums. Prof. Küngs Wort hat Gewicht,



Foto: Tyroller

wenn er in Diagnose und Therapie dem römischen Establishment seine Kirchenreform verordnet. Das wirkt störend, wenn er aus den Erfahrungen eines Priesters und universitären Lehrers prognostiziert, dass die Kirche so nicht überleben wird. „Der Theologe und Wissenschaftler Hans Küng hat über viele Jahre die öffentliche Debatte über Glaube und Kirche in Deutschland wie auch international zutiefst geprägt“, sagte Prof. Bernd Engler, Rektor der Universität Tübingen, anlässlich der Gratulation. Sein Engagement für die Ökumene und für einen Dialog der Weltreligionen hat weltweit Menschen berührt und Spuren hinterlassen. Zu Ehren Hans Küngs luden die von ihm gegründete Stiftung Weltethos und die Katholisch-Theologische Fakultät Tübingen zu

zwei Veranstaltungen ein: Die evangelische Theologin, Prof. Margot Käßmann, hielt am 20. April 2018 den Festvortrag zum Thema „Reformation und Toleranz?“. Anderentags waren vier Vorträge zu unterschiedlichen Themenfeldern zu hören: Prof. Johanna Rahner: „Kirche und Kirchenreform“ Prof. Hermann Häring: „Christologie und Gotteslehre“ Prof. Perry Schmidt-Leukel: „Theologie der Religionen“ Prof. Claus Dierksmeier: „Weltethos“.

Das Diözesansteam von *Wir sind Kirche Augsburg* gratulierte Prof. Küng zu seinem 90. Geburtstag mit einem Aquarell und dankte ihm für seine Lebensleistung mit der er die Freiheit des Geistes gegen jede Bevormundung verteidigte. Dass er nicht nur die Freude am theologischen Säen, sondern auch die Freude am Ernten erfahren möge, war der ausgesprochen gute Wunsch für Prof. Hans Küng. *Herbert Tyroller*

### **Schwangeren-Beratung: Donum Vitae rehabilitiert**

Nach jahrzehntelangem Streit um die Schwangerenkonfliktberatung erkennen nun die Bischöfe an, dass sich Donum Vitae mit ihren Beratungen für den Schutz des Lebens einsetzt. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, hebt hervor, dass Donum Vitae Erfolge in der Konfliktberatung erziele. „Es besteht kein Zweifel, dass das Ziel von Donum Vitae ebenso wie das der bischöflich verantworteten Schwangerenberatung der Schutz des ungeborenen Menschen ist. Ich stelle fest, dass es über die Jahre hinweg auch vielen Beraterinnen von Donum Vitae gelungen ist, zahlreichen Frauen bzw. Eltern Mut zu machen für ein Leben mit dem Kind, und dafür bestmögliche Hilfestellungen zu bieten. Dafür dürfen wir gemeinsam dankbar sein.“ Mit Blick auf kirchliche Arbeitsverhältnisse schreibt Marx weiter: „Deshalb halte ich es für selbstverständlich, dass Personen, die in einer Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle des Donum Vitae gearbeitet haben, in bischöflich anerkannten Schwangerenberatungsstellen beschäftigt werden können.“ Der Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, freut sich über diese Wertschätzung: „Diese Tätigkeit wird jetzt anerkannt als Tätigkeit für das Leben. Ich glaube, das ist jetzt wichtig, dass wir die alte Einigkeit, die wir in der katholischen Kirche in Deutschland hatten, in der Frage des Lebensschutzes zurückgewinnen.“

Zur Erinnerung: Der Bundestag verabschiedet 1995 eine Reform des Strafrechts zum Schwangerschaftsabbruch (§218 StGB), die fast alle deutschen Bischöfe befürworten, jedoch 1998 bei Papst Paul II. auf Ablehnung stößt. Als die katholische Kirche sich aus dem staatlichen Konfliktberatungssystem zurückzieht und keine Beratungsscheine ausstellt, die eine straffreie Abtreibung ermöglichen, gründen engagierte Katholiken 1999 den Verein Donum Vitae (Geschenk des Lebens), um Frauen und ihrem ungeborenen Kind eine Perspektive aufzuzeigen. Damit stellen sich die Laien ausdrücklich gegen Papst und Bischöfe.

Auch heute noch bewegt der Konflikt die Kirche. Mittlerweile sind die Anfeindungen aus höchsten Kirchenkreisen gegen Befürworter und Unterstützer von Donum Vitae abgeebbt. Dank der lebensstärkenden Begleitung durch Donum Vitae konnten in nahezu 20 Jahren tausende Kinder ins Leben kommen.

Seit Oktober 2017 steht mit Prof. Dr. Sabine Demel eine neue Landesvorsitzende an der kollegialen Dreierspitze des Vereins. Frau Demel ist 1962 geboren, sie war Gründungsmitglied von Donum Vitae Bayern. Hauptberuflich ist sie Inhaberin des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der Universität Regensburg. *Herbert Tyroller*

### **Glaube liegt in der Luft**

Vor kurzem fand in Augsburg die Kirchenmesse „Gloria“ statt. Es gab prunkvolle Messgewänder, bunte Ikonen und sonstigen Zierrat zu kaufen. Beim Betrachten eines liturgischen Kleidungsstückes, versehen mit einem vierstelligen Preis, meinte ein offenbar zufriedener Aussteller: „Für Gott ist nur das Beste gut genug.“ Für Gott? Über Johannes den Täufer sagt einmal Jesus: „Was habt ihr sehen wollen, als ihr zu Johannes gegangen seid? Einen Mann in feiner Kleidung? Leute, die fein gekleidet sind, findet man in den Palästen“. Erzbischof Reinhard Kardinal Marx bewohnt in München das edle Holnstein-Palais, ein Rokoko-Gebäude. Es wurde vor einigen Jahren für rund acht Millionen Euro saniert. Den Löwenanteil bezahlte der bayerische Staat. Das Gehalt der Bischöfe ist durch das Konkordat geregelt. Marx bekommt 12500 Euro im Monat aus der Staatskasse. Ob der einfache Lebensstil von Papst Franziskus anziehend auf dessen Entourage wirkt? Über sich sagt Jesus: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber, hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“

Von jeher ist der Weg zu einer bestimmenden Grunderfahrung der Christen geworden. Das Neue Testament berichtet, dass Jesus seine Jüngerinnen und Jünger immer wieder einlädt, an einen anderen Ort zu gehen oder an das andere Ufer zu fahren. Nicht das sich Einrichten in der Welt, sondern Dynamik und Aufbruch sind die Erkennungszeichen der Jesus-Bewegung.

Schon Karl Rahner stellte fest, dass die Kirchengrenzen mit den Grenzen des Reiches Gottes nicht identisch sind. So bestätigte auch das 2. Vatikanische Konzil, dass das Volk Gottes zunächst einmal *alle* Menschen sind. Das kam treffend in der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ zur Sprache, wo es im Schlusswort heißt: „Was diese Heilige Synode aus dem Schatz der kirchlichen Lehre vorlegt, will *allen* Menschen unserer Zeit helfen, ob sie an Gott glauben oder ihn *nicht* ausdrücklich anerkennen, klarer ihre Berufung zu erkennen, um im gemeinsamen Bemühen den dringenden Erfordernissen unserer Zeit gerecht zu werden.“

Das Konzil wusste damals um die drängenden Fragen. Aber leider wurden die Konzilsväter nicht ermächtigt, wenigstens darüber zu diskutieren. Diese Fragen sind identisch mit den Problemen von heute: die Zölibatsverpflichtung des Klerus, der Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen, die Weiheämter für Frauen, die Mahlgemeinschaft konfessionsverbindender Ehepaare, die Haltung zur Sexualität und zur Geburtenregelung, die Art der Bischofsernennungen und die Kurienreform. Diese Fragen blieben bis heute unbeantwortet und sie treten verschärfend auf. Unter dem Pontifikat Benedikts konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der konziliare Aufbruch ungeschehen gemacht werden soll. Vielleicht kam Papst Franziskus gerade noch rechtzeitig, um die Fahrt gegen die Wand zu stoppen. *Herbert Tyroller*

Glaube liegt in der Luft befindet Lothar Zenetti in seinem Gebet: „**Die neue Hoffnung**“

*Es ist nicht zu leugnen: was viele Jahrhunderte galt, schwindet dahin. Der Glaube, höre ich sagen, verdunstet. Gewiss, die wohlverschlossene Flasche könnte das Wasser bewahren. Anders die offene Schale: sie bietet es an. Zugegeben, nach einiger Zeit findest du trocken die Schale, das Wasser schwand. Aber merke: die Luft ist jetzt feucht. Wenn der Glaube verdunstet, sprechen bekümmert alle von einem Verlust. Und wer wollte von uns dem widersprechen! Und doch: einige wagen trotz allem zu hoffen. Sie sagen: Spürt ihr's noch nicht? Glaube liegt in der Luft.*

## Offener Mahnbrief

### an die verzagt Wirkenden in der deutschen Kirchenleitung

Nach vielen Jahren des ängstlichen Bewahrens und Nicht-wahrnehmen-Wollens heutiger Lebenszusammenhänge erleben wir einen Papst, der mit seiner großen Seelsorgeerfahrung gewählt wurde, weil den meisten Kardinälen seinerzeit klar war: ein „weiter so“ ist kein fruchtbarer Weg in die Zukunft der Kirche. Papst Franziskus nimmt seine Aufgabe als Pontifex, als Brückenbauer, sehr ernst. Aus gutem Grund sagte er zu Bischof Erwin Kräutler bezüglich brennender Problemfelder: „Macht mir mutige Vorschläge!“ Und aus ebenso gutem Grund versucht er einen offenen Diskurs in vielen Themen auf den Weg zu bringen, wie die vergangenen Bischofssynoden belegen. Wir begrüßen sein Bemühen, jetzt die deutschen Bischöfe miteinander wieder ins Gespräch zu bringen und sie zu einem gemeinsamen Handeln zu bewegen.

Aber wo bleibt Ihr Mut als Verantwortliche in der deutschen Kirchenleitung angesichts der Not, die Menschen in konfessionsverbindenden Ehen seit Langem erleben müssen? Warum lassen Sie sich nicht auf erste zaghafte Schritte ein, die Sie in der Bischofskonferenz sicher ausführlich diskutiert und abgewogen haben – Schritte, die für die meisten Betroffenen, aber auch viele andere Kirchenmitglieder längst überfällig sind und die vor Ort bereits eine lang geübte Praxis haben? Auch das sind Zeichen der Zeit, zu deren stets lebendiger Wahrnehmung das II. Vatikanische Konzil aufgerufen hatte. Warum gibt es nicht den Mut zum Experiment, zu Entscheidungen unter dem Zeichen der Vorläufigkeit und anschließender Erfahrungsbewertung? Und immer wieder ist auch zu überprüfen, ob frühere Entscheidungen der jeweils aktuellen Situation noch entsprechen. Das wären Schritte des lebendigen Weitergehens, gelebtes „semper reformanda“.

Einheit ist keine Einförmigkeit, sondern Einheit in Vielfaltigkeit. Da kann es auch unterschiedliche Geschwindigkeiten in einzelnen Kirchenregionen auf der Erde geben. Entscheidend ist, was den Menschen und der Gemeinschaft jeweils förderlich ist. Es geht um Barmherzigkeit, die den einzelnen Menschen wahrnimmt, und nicht in erster Linie um Gesetzes- und Traditionskonformität.

Völlig unverständlich und zu kritisieren ist, dass Mitglieder einer Bischofskonferenz nach einer ausführlichen Diskussion mit dem Ergebnis nicht einverstanden sind und sich dann ängstlich nach Rom wenden. Sie sind eine Gemeinschaft, die sich auch in ihren unterschiedlichen Auffassungen respektieren sollte. Zu synodalem Verhalten gehört seit frühen Kirchenzeiten der konträre Diskurs und der Respekt vor gemeinsam gefundenen Ergebnissen. Mit Recht beruft sich die Kirche auf die Führung durch den Heiligen Geist. Warum aber trauen Sie ihm in dieser Situation nicht wirklich etwas zu? Wie sollen Menschen den Respekt vor ernsthaft errungenen Mehrheitsentscheidungen lernen, wenn Sie dies als gesellschaftliche Vorbilder nicht vorleben?

Generell fällt schon am Untertitel des Entwurfs der pastoralen Handreichung auf, dass man mit der Wortwahl „konfessionsverschieden“ statt „konfessionsverbindend“ das Trennende über Gebühr betont. Die in enger ehelicher Verbundenheit lebenden Partner praktizieren bereits ökumenische Gemeinschaft und sind für die Kirchen ein Modell zukünftigen Miteinanders. Zentral ist die Feststellung, dass Jesus, der Christus, der wirklich Einladende ist und diese Einladung nicht von Zugeständnissen kirchlicher Verantwortungsträger abhängen kann. Mit geschwisterlichen Grüßen

*Paul-G. Ulbrich, Willi Genal* Gemeindeinitiative.org

*Marion Ringler, Stefan Schori* Münchner Kreis

*Renate Luig, Magnus Lux* Wir sind Kirche Deutschland

## Termin-Kalender

**Montag, 25. Juni 2018, 18.30 – 19.00 Uhr**

Augsburg, St. Peter am Perlach

### Das Montagsgebet von *Wir sind Kirche*

Anschließend besteht die Möglichkeit zum Gedankenaustausch in einem nahe gelegenen Restaurant.

**Samstag, 6. Oktober 2018 – 15.30 Uhr**

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17

**Prof. Dr. Richard Heinzmann** (München)

### *Die Zukunftsperspektive des Christentums*

Hyejue Moon (Klavier)

[www.augsburger-theologie-gespraech.de](http://www.augsburger-theologie-gespraech.de)

**Samstag, 1. Dezember 2018 – 15.30 Uhr**

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17

**Prof. Dr. Dr. Gotthold Hasenhüttl** (Saarbrücken)

### *Wie gerecht ist Freiheit?*

Hyejue Moon (Klavier)

[www.augsburger-theologie-gespraech.de](http://www.augsburger-theologie-gespraech.de)

## Spendenaufruf

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement in Kirche und Gesellschaft auch mit einer Spende unterstützen. Ohne Kirchensteuermittel ist *Wir sind Kirche* ausschließlich auf diese Zuwendungen angewiesen, um wichtige Projekte, Aktionen und die laufende Vernetzungsarbeit finanzieren zu können. Die Spenden sind steuerabzugsfähig.

### Bundesweites Spendenkonto

Wir sind Kirche e.V., Darlehenskasse Münster e.G.

IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00

BIC: GENODEM1DKM

## Vorsicht Satire

Ein frommer Ordensbruder hat auf dem Sterbebett Besuch von seinem Abt erhalten. Der habe ihn noch einmal im Glauben stärken wollen und gefragt: „Nicht wahr, Bruder, Du glaubst doch alles, was die Kirche uns zu glauben lehrt!“ Und der Sterbende habe in tiefer Überzeugung bekannt: „Ja, alles, ob’s wahr ist oder falsch!“

## Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten., z.B. durch eine einmalige Überweisung.

### Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg

Sparkasse Donauwörth

IBAN: DE12 7225 0160 0190 7228 50

BIC: BYLADEM1DON

(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Alle Beiträge in Minipublik sind für den persönlichen Gebrauch frei verfügbar.

Herausgeber: Wir sind Kirche – Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Sepp-Mastaller-Str. 5

86156 Augsburg, Tel.: 0821/407766

Internet: [www.wir-sind-kirche.de/augsburg](http://www.wir-sind-kirche.de/augsburg)

E-Mail: [minipublik@gmx.de](mailto:minipublik@gmx.de)